

Christian Radelsböck



„Bankwesen und Finanzierung: Geschlechtsspezifische Aspekte“

Die Arbeit beschäftigte sich mit einem Teilaspekt der im Verlauf der letzten Jahre an Bedeutung gewinnenden Zusammenführung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung mit der sozialwissenschaftlichen und -psychologischen. Das demographische Merkmal „Geschlecht“ stand hierbei im Fokus der Untersuchung. Es wurde erhoben, wie Männer und Frauen ökonomische Entscheidungen treffen, und ob sich im Zuge dessen genderspezifische Verhaltensmerkmale spezifizieren lassen, die für Organisationen im finanzwirtschaftlichen Bereich von Relevanz sein können.

Die Komplexität wirtschaftlichen Handelns wurde – vor allem unter der Prämisse der Unsicherheit – in die Betrachtungen mit einbezogen. Theorien aus den klassischen Teilbereichen der Wirtschaftswissenschaften, aber auch aus jüngeren, verhaltensökonomisch orientierten Forschungsfeldern wurden auf ihre Validität überprüft, um die finanzwirtschaftlichen Entscheidungen von Individuen und Organisationen unter der Einbeziehung von Genderaspekten zu erklären.

Empirische Studien aus der ökonomischen Fachliteratur wiederum dienten dazu, die Entscheidungsprozesse von Frauen und Männern deskriptiv abzubilden und auf Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zu überprüfen. So wurden verschiedene Hypothesen, wie beispielsweise die Risikoattitüden und Führungskompetenzen von Individuen, oder etwa das Auftreten von „Overconfidence“, aus der Genderperspektive auf ihre Gültigkeit hin untersucht. Auch wurde erhoben, inwieweit das Geschlecht der Akteure mit Management- und Mitarbeiterstrukturen in Organisationen in Verbindung steht und, ob Unternehmen Individuen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit diskriminieren.

Zahlreiche im Verlauf der vergangenen Jahre durchgeführte ökonomische Experimente zeigten diesbezüglich auf, dass die Handlungs- und Entscheidungsabläufe von Individuen in realiter nicht ausschließlich dem Rationalitätsprinzip der neoklassischen ökonomischen Lehre entsprechen. Das Verhalten der Marktteilnehmer/innen wird in erster Linie durch eine komplexe wirtschaftliche Realität und kognitive Beschränkungen im menschlichen Denk- und Entscheidungsprozess determiniert, und führt demzufolge zu einer Reihe von Anomalien, die dem ökonomischen Prinzip der Maximierung des individuellen Nutzens widersprechen. Die Literatur aus dem Bereich der Verhaltensökonomie postuliert, dass vor allem sozial konstruierte normative Wertvorstellungen im menschlichen Entwicklungsprozess die Entscheidungsprämissen von Männern und Frauen in unterschiedlicher Weise bestimmen und beeinflussen. So weist die wirtschaftliche Realität stark segregierte Arbeitsmärkte, unterschiedliche Lohn- und Hierarchiestrukturen und diskrepante Möglichkeiten zur individuellen Verwirklichung im Erwerbsleben für Männer und Frauen auf. Geschlechtsspezifische Diskriminierung kann nach der eingehenden Betrachtung der Gegebenheiten in Organisationen nicht geleugnet werden. Andererseits bietet sich hierbei die Chance, durch Veränderungen in den Strukturen von Unternehmungen bisher ungenutztes Humankapital zur zusätzlichen Wertschöpfung einzusetzen.

Darüber hinaus wurde aufgezeigt, dass das Geschlecht eine der wichtigsten demographischen Determinanten im Investmentverhalten von Individuen begründet. Der Informationsverarbeitungsprozess von Männern ist grundsätzlich durch das Stufendenken und den Fokus auf einige wenige entscheidungsrelevante Kriterien geprägt. Das Netzdenken der Frauen wiederum lässt diese vermehrt auch Informationen abseits des produktspezifischen Kernnutzens mit einkalkulieren. Männer agieren bei finanzwirtschaftlichen Entscheidungen im Mittel selbstsicherer als Frauen, sind andererseits aber auch in einem höheren Maße anfällig für „overconfidentes Handeln“. Unternehmen, die auf den unterschiedlichen Finanzplanungs- und Entscheidungsprozess der beiden Geschlechter reagieren und ein zielgruppenadäquates Angebot zur Verfügung stellen, können eine „Unique Selling Proposition“ erreichen und ihre Stellung im wettbewerbsintensiven Marktumfeld der Finanzdienstleistungen festigen.

Resümierend kann man sagen, dass das Geschlecht *eine* wichtige Determinante darstellt, die auf die finanzwirtschaftlichen Entscheidungen von Individuen in bestimmter Art und Weise

Einfluss nimmt. Nichtsdestotrotz sollte stets im Auge behalten werden, dass jedes Individuum einzigartig ist und zahlreiche Stereotypisierungen ebenso zu einem negativen ökonomischen Effekt führen können. Demgemäß soll der Genderaspekt einen Gesichtspunkt darstellen, den Unternehmungen bei ihren ökonomischen Entscheidungen in ihr Kalkül einbeziehen, jedoch ohne andere finanzwirtschaftlich relevante Thematiken zu vernachlässigen, die für den wirtschaftlichen Erfolg im Sinne des Going-Concern-Prinzips in ähnlicher Weise relevant sind.